

Sehr geehrte Frau Senatorin,

am 23. Dezember des vergangenen Jahres hatten wir bei Ihnen ein Gespräch, in dem wir auch das "Denkmal in Not" zur Sprache brachten. Unseres Erachtens gibt es vier Kategorien solcher Notlagen: 1. das Denkmal in der Schuldenfalle, siehe das Beispiel Eierhäuschen, 2. das Baudenkmal in der Konkurrenz zu anderen Rechtsgütern, siehe das stillgelegte Wasserwerk Alt-Glienicke, wo Grundwasserschutz und Denkmalschutz gegeneinander stehen, 3. das Denkmal in der Warteschleife, siehe die Baudenkmale, die etwa der Liegenschaftsfonds ausschreibt und ausschreibt, aber es stellt sich kein Investor ein, während das Baudenkmal verfällt, und schließlich 4. das Denkmal in der Haushaltsnotlage, siehe die finanzielle Ausstattung des Landeshaushaltes oder der Berliner Bäderbetriebe oder der evangelischen Landeskirche oder oder oder.

Sie zeigten an der grundsätzlichen Problematik ein hohes Interesse, selbst als wir als Stiftung deutlich machen mussten, dass wir nicht diese Problemfelder lösen wollen und lösen können, dass aber unseres Erachtens ein breites Engagement der Berliner Bürgerschaft und nicht zuletzt der Politik notwendig ist, um Lösungen zu finden, denn die Denkmalbehörden sind angesichts der bereits eingetretenen Komplexität der Sachverhalte zur Problembewältigung allein nicht mehr in der Lage.

Was uns grundsätzlich aber als notwendig erscheint: Angesichts der von einer Partei ausgelösten Debatte, wonach staatliche Vorgabe und staatliche Kontrolle zu herrschen habe (s. Seite 3 dieser Ausgabe), muss vom Grundsatz her entschieden werden, ob das "Denkmal in Not" ausschließlich von den Behörden des Landes Berlin erlöst werden darf und erlöst werden soll oder ob auch bürgerschaftliches Engagement gefragt ist. Ihrem Wunsch entsprechend haben wir Kontakt mit den Denkmalbehörden in dieser Sache aufgenommen. ■

Lothar de Maizière

Lothar de Maizière



Das restaurierte Strandbad Wannsee.

Strandbad Wannsee, 12. Mai 2007

Anja Wiese

Nach dreijähriger Bauzeit gab die Stiftung in Anwesenheit zahlreicher Gäste symbolisch das Strandbad dem Berliner Senat zurück. Vorstandsmitglied Christian Melcher dankte den 1.800 Privatpersonen, Institutionen und Firmen wie beispielsweise der BSR für Förderung und Spenden, insbesondere LOTTO und allen Institutionen, die den Einsatz von Arbeitsfördermitteln ermöglicht hatten. Insgesamt kamen 8,5 Mio. € zusammen. „Wir haben lernen müssen, dass Helfen und sich helfen lassen ein schwieriges Geschäft sein kann.“ Der Vorsitzende der Stiftung, Lothar de Maizière, verwies auf die architektonischen und kulturellen Besonderheiten dieses Bades und betonte, man sei sich einig, „dass dieser Standort

nicht in eine zeitübliche Wellnessmaschine umgewandelt werden darf.“ Schließlich nahm Innenminister Ehrhart Körting den von der Stiftung Denkmalschutz Berlin restaurierten Bauabschnitt dankend wieder zurück. „Die Berliner haben dem Strandbad in guten wie in schlechten Zeiten ihre Treue und Verbundenheit bewiesen und sollen dafür mit dieser Restaurierung auch ein Stück belohnt werden.“ Optimistisch forderten alle Redner ein schlüssiges Nutzungskonzept ein, damit die Revitalisierung des Strandbades zu einem glücklichen Abschluss gebracht werden kann. Ein erheblicher Aufwand wird dafür noch nötig sein. Indessen beleben bei schönstem Wetter längst viele

Fortsetzung auf Seite 3



Das Strandbad Wannsee am 12. Mai 2007.

Sehr geehrter Herr de Maizière,

ich bekenne Ihnen gerne erneut mein großes Interesse an einer lösungsorientierten Auseinandersetzung mit Ihren Thesen zu den „Denkmälern in Not“ und freue mich, dass Sie den vereinbarten Kontakt mit meinen für den Denkmalschutz verantwortlichen Mitarbeitern bereits aufgenommen haben. Weiteren Schritten zu diesem Thema sehe ich erwartungsvoll entgegen.

Angesichts der großen Erfolge bei der Sanierung notleidender Denkmale, die bürgerschaftliches Engagement und nicht zuletzt Ihre Stiftung erzielt haben, erscheint mir Ihre Frage nach einem „Erlösungsmonopol“ der Denkmalschutzbehörden als rein rhetorisch: Mit Dank für die enormen Leistungen Ihrer Stiftung und für Ihr persönliches Engagement versichere ich Ihnen, dass ich keinen Akteur in Berlin kenne, der die herausragende Bedeutung von bürgerschaftlichem Engagement für den Denkmalschutz grundsätzlich bestreiten würde. Die von Ihnen angesprochene Debatte in im Abgeordnetenhaus habe ich im Verlauf und Ergebnis ebenfalls als parteiübergreifende Bestätigung dieser Einschätzung und nachdrückliche Unterstützung Ihrer Arbeit wahrgenommen.

Ein kontroverses Thema bleibt nach meiner Wahrnehmung jedoch die Frage eines angemessenen Umgangs mit Werbung im öffentlichen Raum zur Finanzierung von Sanierungsprojekten. Dabei hat Ihre Stiftung positive Maßstäbe bei der Verhüllung des Brandenburger Tores gesetzt. Ich höre aber jetzt viele Zweifel, ob die Finanzierung von zwei Kandelabern rechtfertigt, für lange Zeit ein rotes Werbeband quer über die bedeutendste Straßenachse der deutschen Hauptstadt zu spannen. Auch ich bezweifle dies und empfehle die Rückbesinnung auf Gestaltungsregeln, die geeignet sind, die allgemeine Freude am bürgerschaftlichen Engagement für den Denkmalschutz weiter zu stärken. ■

Ingeborg Junge-Reyer

Ingeborg Junge-Reyer

Rekonstruktionen im Dialog

Hans Stimmann

Als ich vor einigen Monaten gefragt wurde, ob ich nach meinem Ausscheiden aus dem Amt des Senatsbaudirektors motiviert sei, im Vorstand der Stiftung Denkmalschutz Berlin mitzuarbeiten, habe ich auch vor dem Hintergrund des andauernden fachpolitischen Konfliktes mit um den formal und inhaltlich angemessenen Umgang mit dem Schoeler-Schlösschen bzw. der Aufstockung aus der NS-Zeit und der Absicht der Stiftung, das originale Dach zu rekonstruieren, zunächst etwas gezögert. Schließlich ist das Landesdenkmalamt, der fachliche Beirat und die Oberste Denkmalbehörde (OD) aus denkmalpolitischen und denkmaltheoretischen Gründen strikt dagegen. Sie schützt in formal korrekter Treue zur Dehio-Losung „Konservieren, nicht rekonstruieren“ ganz bewusst auch Entstellungen als Teil der Berliner Geschichte. In diesem fachlich und politisch höchst aktuellen Grundsatzstreit am Beispiel des Schoeler-Schlösschens als bis Oktober 2006 fachlich zuständiger Senatsbaudirektor einzugreifen, hätte vielleicht den Konflikt entschieden, aber das dahinter ste-

hende Problem, ob die Rückführung auf den Originalzustand 100 Jahre nach Dehio heute nicht doch fachlich und politisch legitim sein kann, nicht angepackt. Inzwischen wurde nach politisch geschicktem Taktieren mancher Beteiligten der Abriss von OD genehmigt. Die Tatsache, dass die Restaurierung des Originalzustandes als Verwaltungsakt durchgesetzt wurde, vermag nicht wirklich zu befriedigen. Notwendig ist vielmehr der offene Dialog mit der institutionalisierten Denkmalpflege, die Rekonstruktionen grundsätzlich ablehnt und einer aufgeklärten Öffentlichkeit, die das im Einzelfall nicht nur für vertretbar, sondern für wünschenswert hält. Die Einzelfälle betreffen dabei nicht nur das Dach des Schoeler-Schlösschens, sondern z. B. auch die Kandelaber am Charlottenburger Tor oder die Rekonstruktion der Pergola am Alten Palais des Prinzen und späteren Kaisers Unter den Linden. Von der Debatte über die Rekonstruktion der Fassaden des Stadtschlosses und der Bauakademie will ich gar nicht erst reden. Aber gerade diese Projekte stellen sich als Aufgabe der kritischen Rekon-

struktion des Stadtraumes und als fachliche Herausforderungen für Architekten mit kunstwissenschaftlichem Hintergrund. Wer hinter solchen Rekonstruktionen gleich ein Restaurationsfieber, eine konservative Geschichtsrevision vermutet, muss sich gerade in Berlin immer darüber bewusst sein, dass die Stadt gerade im historischen Zentrum Opfer einer abrischwütigen Planung und Politik der „fortschrittlichen“ Moderne wurde, die die zentralen historischen Orte

der Stadt ohne Gedächtnis zurückgelassen hat. Und: diese Gedächtnislosigkeit betrifft nicht nur die fehlende Erinnerung an die Gebäude, sondern weit gravierender auch den Stadtgrundriss als dem, wenn man so will, Langzeitgedächtnis einer jeden europäischen Stadt. Sich über die unermesslichen Kriegszerstörungen und planungsbedingten Verluste klar zu werden, ist schon schwer genug. Ich habe das u.a. mit der Analyse in Form von Schwarz-Plänen für jedermann



Die Bebauung des Pariser Platzes vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Hans Stimmann hat seit 1991 das Einhalten der historischen Stadtstruktur bewirkt.

nachvollziehbar zu machen versucht. Bei der Frage wie man mit einem derartigen Verlust an stadtstruktureller und architektonischer Substanz umzugehen hat, hilft Dehio nur Dogmatikern weiter. In Dehios Jahren stand die Berliner Altstadt noch. Der Senat hat sich deshalb nach intensiven öffentlichen Debatten bekanntermaßen für die kritische Rekonstruktion des Stadtgrundrisses ausgesprochen und damit die Möglichkeit eröffnet, etwas von der historischen Komplexität, aber auch der Schönheit und den Maßstäben der Innenstadt wiedererlebbar zu machen. Beispiele für erfolgreiche Rekonstruktionen des Stadtgrundrisses sind das Forum Friderizianum, der Pariser Platz, der Leipziger Platz, demnächst der Schinkel-Platz mit einigen Straßen des Friedrichwerder und vielleicht auch in den nächsten Jahren der Spittelmarkt mit der erhaltenen Gertrauden-Brücke. Und wer weiß, vielleicht gelingt es ja doch, den Molkenmarkt, den großen Jüdenhof und das „Graue Kloster“ wieder in das Gedächtnis der Stadt zurückzuholen. Solche Rekonstruktionsprojekte des Stadtgrundrisses können allerdings nicht ohne Folgen für die

Architektur der Gebäude bleiben. Sie bilden vielmehr die Grundlage für eine veränderte Wahrnehmung der wenigen noch existierenden historischen Gebäude, aber eben auch für den Maßstab der neuen Architektur.

Die intensive Beschäftigung mit den Stadtgrundrissen unserer Stadt vom Mittelalter über den Barock, die Gründerzeit und deren Überlagerungen bzw. Auslöschungen durch die Planung der Nachkriegsmoderne und der daraus erwachsenen Projekte der kritischen Rekonstruktion war für mich vor allem das Ergebnis einer tiefempfundenen Notwendigkeit eines Bewohners der jungen europäischen Stadt Berlin. Die in Berlin aus der Tragik der Kriegszerstörung und der folgenden Planungen geborene Sicht, die Stadt bestehe nur aus durch breite Schnellstraßen verbundenen Vororten und Großsiedlungen, dazu ein paar Fragmente bedeutender städtebaulicher Ensembles, will ich nicht akzeptieren.

In diesem Sinne will ich die Arbeit der Stiftung mit Blick auf die öffentlichen Stadträume und die Debatte über die Qualität und Legitimität von Rekonstruktionen bei einzelnen Gebäuden unterstützen. ■



Das Schoeler-Schlösschen in Wilmersdorf zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Aufgaben

Tor und Kandelaber

Christian Koch

Trotz des eindrucksvollen Zustandes, in dem sich die Torflügel heute präsentieren, bleiben sie ohne die Pylone doch unvollständig.

In den Brückenaufbauten mischten sich Repräsentation und anspruchsvolle stadträumliche Lösung, wir finden Materialien in guter handwerklicher Verarbeitung, sowie Details, die nicht den Reiz des Eigenartigen entbehren. Die Formensprache lehnt sich zwar an ein vornehmes Barock an, verleugnet aber nir-

gends das zwanzigste Jahrhundert. ‚Prächtig gelungen sind dem Architekten die beiden 20 m hohen Lichtträger mit ihren Schiffschnäbeln und den kapitellartig wirkenden Bronzegittern der Bedienungsgalerie für die Bogenlampen‘ schrieb die Fachpresse im Jahre 1909.

Die Tradition, eine Brückenanlage mit Aufbauten zu überhöhen, wird technisch höchst anspruchsvoll gewendet: die Pylone markieren nicht nur die Brücke im Straßenverlauf, sondern beleuchten sich selbst und die Straße in der damals modernsten Form. Bogenleuchten



Das Charlottenburger Tores mit Torflügel, Brücke und Kandelabern. Die Postkarte verdeutlicht, wie wichtig die Kandelaber als stadtraumbildende Elemente sind.



Auftakt zum Wiederaufbau der Kandelaber: Stiftungsvorstand, Alice und Baustadtrat.

der Firma Siemens finden sich um 1910 mit dieser Leuchtkraft nur noch am Potsdamer Platz.

War es Aufgabe der Aufbauten, die Brücke zu markieren und die Stadtgrenze zu betonen, verlangte die Ost-West-Achse in der Speerschen Planung nach dem geraden Gegenteil. Dennoch fielen der Idee eines unbegrenzten Straßenraums die Aufbauten nicht zum Opfer. Bei den Abbruchs- und Aufbauarbeiten wurde der Schöpfer der Aufbauten, Professor Schaeede, zur Mitarbeit herangezogen.

Am Ende des 2. Weltkrieges wurde das Tor ein Tor, aber mit Panzer-

sperren geschlossen. Deren Eroberung endete mit Teilerstörung und so sind wir heute dabei, eine Lücke zu schließen, weniger um zu vergessen als um zu erinnern.

Der besondere technische und gestalterische Reiz der Rekonstruktion der Kandelaber-Pylone besteht ohne Zweifel darin, dass die vielfachen Belege sich ergänzen. Trotzdem wird wohl keine Addition perfekt und sklavisch nachgebildeter Teile entstehen, sondern eine Gesamtgestalt, in der die Rekonstruktion als eine schlüssige, weil emotional gebundene und für das Stadtbild wichtige Form erscheint.

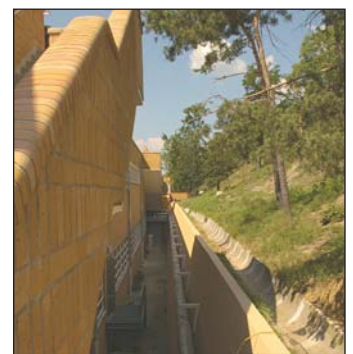
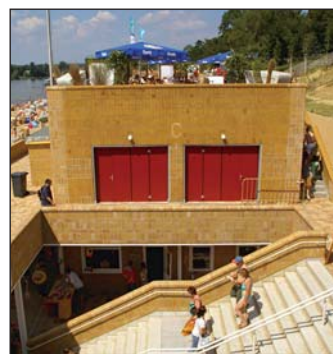
Strandbad Wannsee, ...

Fortsetzung von Seite 1

Badegäste nicht nur den Strand sondern auch die restaurierte Ladenzeile, die Sonnendecks und Wandelgänge.

Zu den dringend notwendig gewordenen Instandsetzungsmaßnahmen, wie allgemeine Sicherung und Wiederherstellung, trat ebenfalls eine behutsame Rückführung der Strandbadarchitektur auf die Farb- und Formenkonzepte der Jahre 1929/30, die mittels noch vorhandener Befun-

de und durch frühe Fotoaufnahmen belegt sind. So wurden die Fehlformate der Ziegel korrigiert, um das ursprüngliche Fugenkonzept mit einem einheitlichen Rastermaß zu erhalten. Des weiteren bevorzugten die Erbauer Ermisch und Wagner für das zwischen blauem Wasser und grünem Hang gelegene Bad warme Töne, in denen das Bad jetzt wieder neu erstrahlt: gelbliche Ziegel und braun-rote Torflügel, alles in Kombination mit dem leuchtenden Weiß der Stützen und Decken – den Farben neuer Sachlichkeit. ■



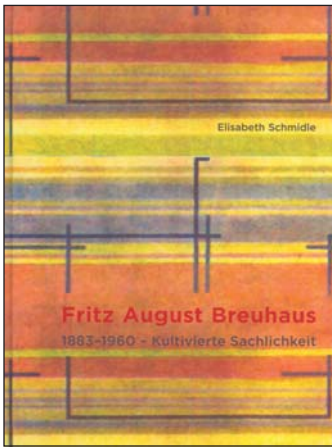
Die restaurierte Halle C mit Stirnfront (links) und Übergang zum Grünwaldhang.



Die Ladenzeile von Haus C kurz nach der Erbauung 1930.



Die restaurierte Ladenzeile, die wieder dem Ursprungszustand entspricht.



Fritz August Breuhaus

Nicht den Architekten betrachtet diese grundsätzliche Arbeit, sondern den Raumgestalter und -ausstatter, dessen Eigenständigkeit in der Blüte des „Neuen Bauens“ 1927 „Raumkunst und nicht etwa ‚Wohn-Technik‘“ bedeutet. Dass Breuhaus neben seiner Entwurfstätigkeit für Tapeten, Möbel und Metallwaren sowie die Ausstattung von Dampfern auch ein geschickter Vermarkter war und durch seine „kultivierte Sachlichkeit“ eben nicht voraussetzungslos der Avantgarde der Weimarer Republik gefolgt ist, gehört zu den lesenswerten Erträgen dieser Arbeit.

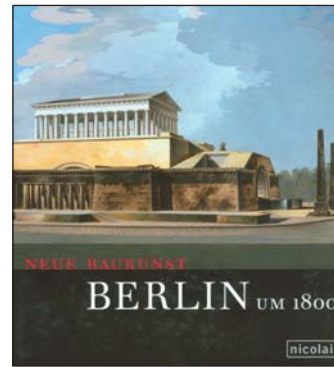
Elisabeth Schmidle: Fritz August Breuhaus 1883-1960. Kultivierte Sachlichkeit. Ernst Wasmuth Verlag Tübingen-Berlin 2006. 49,- € ■



Alfred Grenander

Die Würdigung des Gesamtwerkes geht in der Gestaltung des Buches neue Wege, die sich von wissenschaftlichen Veröffentlichungen abhebt. Auch das Ab spiegeln des architektonischen Werkes auf zeitgleiche Empfindsamkeiten – die Hektik des Großstadtlebens und die Schnelligkeit der Personenbeförderung durch die neue, von Grenander gestaltete U-Bahn mit der Zeitkritik: „Was man an Masse verloren“ – beschreitet fast ungewohnte Wege. Das schließt die Gefahr von Überinterpretationen letztlich mit ein, wenn der Station Wittenbergplatz als Tor zum KaDeWe ein „massenpsychologisch sinnvoller Zweck“ nachgesagt wird.

Aris Fioretos (Hrsg.): Berlin über und unter der Erde. Alfred Grenander, die U-Bahn und die Kultur der Metropole. Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin 2006. 29,90 € ■



Berlin um 1800

Die Faszination der Zeit um 1800 scheint sich, nachdem sie nach 1900 bereits einmal eine Hochblüte ästhetischer Bewunderung erlebt hatte, heute zu wiederholen, die reich bebilderte Veröffentlichung ist ein schöner Beleg. Tatsächlich begründen die Wiedergaben der Wohnhäuser zu Recht die Wertschätzung der Zeit „vor Schinkel“. Der Epochenübersicht Elke Blauerts folgen Betrachtungen zu Schwerpunkten der Entwicklung: etwa zu den Königskammern oder zum Kronprinzenpalais. Die zu kurzen Einleitungstexte zu den Themen des Kataloges und das Blättern, um die Abbildungen mit den Angaben im Katalog vergleichen zu können, schränken die Freude an der ansonsten schönen Veröffentlichung ein.

Elke Blauert (Hrsg.): Berlin um 1800. Nicolaische Verlagsbuchhandlung Berlin 2007. 29,90 € ■



Ost-Berlin und seine Bauten

Die Fotografien belegen – thematisch gegliedert und dem Gang der Entwicklung folgend – „Ost-Berlin“ von der Kriegszerstörung bis zum Wiederaufbau zur Hauptstadt der DDR, wobei die „sozialistische Moderne“ den Schwerpunkt ausmacht. Ihre Bedeutung erhält die Veröffentlichung auch angesichts des Umstandes, dass sie Objekte abbildet, die nach 1990 bereits verschwunden sind: so das „Ahornblatt“ oder das Hotel „Berolina“. Die Fotografien sind nicht als ausdrucksstarke Motive angelegt, sondern sie sollen dokumentieren.

Andreas Butter und Benedikt Goebel (Bearb.): Ost-Berlin und seine Bauten. Fotografien 1945-1990. Berlinische Galerie - Ernst Wasmuth Verlag Tübingen-Berlin 2006. 24,80 € ■

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Denkmalschutz Berlin
Frankfurter Tor 1, 10243 Berlin
Telefon: +49 30 420 167 80
Telefax: +49 30 420 167 82
info@stiftung-denkmalschutz-berlin.de
www.stiftung-denkmalschutz-berlin.de

Redaktion:

Helmut Engel

Layout und Satz:

Christoph Engel

Druck:

www.lunow.net

Abbildungen:

Archiv Stiftung Denkmalschutz Berlin (Foto: Werner Vogel) S. 1 und S. 3; Luftaufnahmen damals und heute - Berlin (Nicolaische Verlagsbuchhandlung): S. 2 oben; Archiv Heimatmuseum Charlottenburg: S. 2 unten und S. 3 oben links; Archiv Akademie der Künste: S. 3 links unten

Vorstand der Stiftung:

Dr. Lothar de Maizière, Dr. Christian Melcher, Reinhard Müller, Dr. Volker Hassemer, Birgit Jochens

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Helmut Engel

Spendenkonto:

Landesbank Berlin,
BLZ 100 500 00, Konto-Nr.: 1111

Ausschreibung

Abermals Frau Hämmerling

Helmut Engel

Fast schon mit schöner Regelmäßigkeit begleitet Frau Hämmerling – manchmal auch mit ihrer Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – unsere Stiftung. So auch bei der Ankündigung, die Stiftung werde nach Abschluss der Restaurierung der beiden Flügel des Charlottenburger Tores die im Krieg zerstörten Kandelaber rekonstruieren. Diese neuerliche Regung geschah in Form eines auch von Frau Hämmerling unterzeichneten Antrags ihrer Fraktion mit dem Titel „Transparente Kosten- und Vergabestrukturen bei der Sanierung von Denkmälern und Kunstwerken durch Dritte“ – Drucksache 16/0223 vom 1. Februar 2007.

Über die Harmlosigkeit der Überschrift des vom Abgeordnetenhaus zu beschließenden Antrages sollte man hinwegsehen, auch darüber, welchen Status diese „Dritten“ denn eigentlich haben (auch „Heu-

schrecken“ sind „Dritte“). Wenden wir uns deshalb dem Inhalt des Antrags zu. Frau Hämmerling will, um eine transparente Kosten- und Vergabestruktur zu erreichen, folgende drei Regelungen eingeführt wissen:

1. Das Land legt den Bedarf am Umfang der „Sanierung“ fest und definiert Art, Kosten und Dauer,
 2. im Falle einer Finanzierung aus Werbeeinnahmen entscheidet eine Ausschreibung oder ein Interessenbekundungsverfahren über den Träger der Maßnahme (wenn keine Werbeeinnahmen erzielt werden, entfallen also jegliche Bindungen?),
 3. sind Einnahmen und Ausgaben gegenüber dem Senat und dem Abgeordnetenhaus bzw. gegenüber Bezirksamt und Bezirksverordnetenversammlung vorzulegen.
- Diese Dritten müssen somit – nur so kann Frau Hämmerling verstanden werden – tüchtig an die Kandarre genommen werden. Um Gottes Willen kein eigenverantwortliches Handeln engagierter Bürger! Diese Dritten dürfen keinen Sachverstand

haben, denn das Land Berlin gibt alles vor (siehe 1.) und die „Dritten“ haben nach erfolgtem Zuschlag nach einer Ausschreibung (siehe 2) sich einer vom Senat und vom Abgeordnetenhaus durchzuführenden Verwendungskontrolle zu unterziehen (siehe 3).

Wir sehen also Frau Hämmerling schon im Geist, wie sie bis weit über Mitternacht nachforschend Steinmaße prüft, Mörtelmengen nachrechnet oder die Dauer der Mittagspause bedenkt – denn das Abgeordnetenhaus soll ja auch die Einnahmen und Ausgaben selber prüfen.

Frisch auf, Frau Hämmerling! Ihre Regelungswut ist ungebrochen. Und es darf ruhig der Verdacht geäußert werden, dass Ihnen das Schicksal unserer Baudenkmale eigentlich herzlich gleichgültig ist. Der engagierte Bürger und sein eigenverantwortliches Handeln für das öffentliche Wohl sind Ihnen gleichermaßen unwichtig! Oder steht doch alles zum Besten durch staatliche Fürsorge? ■